

Raum hatte der Schlossherr Marinka erblickt, als er die Augen von ihr nicht mehr abwenden konnte. Auch das Mädchen schaute gern unter den Augenwimpern hervor; ein Ritter stand ja vor ihr, so mächtig, so reich, und die ganze Umgegend, alle Dörfer und Städte waren sein Eigenthum.

Der Edelmann ging öfters in die Wildniß auf die Jagd aus, damit es an Wildpret nicht fehle. Der Ritter blieb dann mit Marien allein, half ihr bei der Arbeit, sowohl im Feld, als im Garten; in kurzer Zeit hatte ihn das Mädchen liebgewonnen — und schmiegte sich bald an ihn mit Aug' und Seele.

Einmal verspätete sich Bural, kehrte aus dem Forste, und trug auf den Schultern einen erwürgten Bären. Ihn hinter den Zaun werfend lauschte er, und sah, wie der Ritter mit Marinka liebevoll. Er runzelte die Augenbrauen, schob die Kappe auf das linke Ohr, und trat in die Laube. Bestürzt floh das Mädchen, und finstern sprach der Edelmann:

Euch, Herr Ritter, schützt die Gastfreundschaft! Ich habe Euch, den Fliehenden, aufgenommen, — schlecht habt Ihr meine Gastlichkeit gelohnt. Die Pest wüthet nicht mehr, Gott hat die Plage abgewendet. Bei Euch, Herr! geht es im Schlosse fröhlich zu! sehet (und er zeigte auf die Thürme), es leuchtet hell, alle sind gesund, und erwarten Euch mit Sorgen. —

Ohne ein Wort zu erwiedern, saß der Ritter auf und ritt zum Schlosse.

Der Schnee war gefallen, und der Frost hatte die Flüsse mit Eis überzogen; Marinka wurde schwach, besänftigte stehend den Vater, ihren Pfleger während der Krankheit, und dachte wachend und träumend an den Schlossherrn.

Jetzt erst bemerkte der Edelmann die Ursache des Jammers und der Betrübniß, und sprach eines Tages: ich werde zu ihm gehen, und falls er die Schmach nicht genügend sühnt, soll er sterben! und schlug dabei mit der Faust so kräftig auf den Tisch, daß er entzweisprang.

Töbte ihn nicht, rief mit schwacher Stimme das Mädchen.

Gegen Abend ging Bural in's Schloß; verwundert hört er rauschende Musik, und sieht das ganze Schloß tageshell erleuchtet. Was mag es hier geben, dachte er, sei es was immer: siehe zu Gott, und lege Hand an's Werk. Und nachdem

er versucht, ob der Säbel aus der gekrümmten Scheide leicht gehe, trat er in's Thor. —

Freundlich grüßte ihn der Thorwächter, und sprach: „gut, daß Euer Edlen kommen, unser Herr hält Hochzeit, und bald wird die Trauung beginnen.“

Wie von Donner getroffen stand Bural, schritt aber nach einer Weile, vor Zorn bebend, in den Gang. Ein Hofmann will ihn nicht einlassen; der Edelmann schwingt die Hand, und sogleich fällt er fast leblos zu Boden. Auf sein Wimmern eilt die Dienerschaft herbei, läßt Bural furchterfüllt ein, und zeigt ihm den Weg zum Hochzeitssaale.

Beim langen Tische saßen die Gäste, Ritter und Damen: eine zarte Jungfrau mit dem Kranz auf dem Haupte an der Seite des Schlossherrn; in der Kapelle brannten Kerzen, am Altare stand der Kapellan; da öffnete der Edelmann mit Ungestüm die Thüre; die Kappe auf dem Kopfe, und den gezogenen Säbel in der Rechten, blieb er vor den Gästen stehen.

Was ist Dein Begehren, Frecher! rief der Schlossherr, durch die Anwesenheit so vieler Ritter muthig gemacht.

Bural antwortete kein Wort, ergriff die ungeheuerere Tafel an der Kante, warf sie zur Erde, und sprang zu dem Ritter, dem Verführer seiner Tochter. „Nichtswürdiger! Gold mag ich nicht, dafür ist nicht die Tugend meiner Tochter feil, Dein Blut will ich, obgleich . . .“

Die Anwesenden ließen ihn nicht endigen: „tödtet, stoßt nieder das Edelmannchen!“ brüllten Alle.

Da ließ Bural seine flammenden Blicke umher kreisen, stellte sich mit einem Fuße auf den umgestürzten Tisch, nickte spöttisch mit dem Kopfe, und rief mit donnernder Stimme: „hinweg! es rühre sich Niemand! Ich schwöre bei Gott, daß ich ihn töbte!“

Einer von den Herren, ungehalten darüber ergriff seinen Degen und stürzte auf ihn los. Sogleich schwingt der Edelmann seinen Säbel, und das mit der Sturmhaube bedeckte Haupt des Kühnen wälzt sich zu den Füßen der Ritter. „Habe ich's nicht vorausgesagt?“ sprach Bural ruhiger, „jetzt vernimmt: nicht mit Euch, meine Herren, habe ich